

# Gemeinnützige Blätter

1844

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 71.

Donnerstag, den 5. September

1844.

## Literatur.

Elmélet - gyakorlatilag tárgyalt latin nyelvtan elemei az I-ső és II-dik nyelvtani osztályok használatára szerkesztette Melczér Lajos. Második tetemesen bővített és javított kiadás. Pesten. Esztergami Beimel J. bet. 1844. (S. 141 E. steif geb. Preis 40 fr. C. M.)

Der Verf. ist durch mehrere von ihm erschienene treffliche Schulbücher und als gewandter practischer Schulmann zu vortheilhaft bekannt, um nicht auch von dieser seiner neuesten Arbeit das Beste zu erwarten. Die Theorie der lateinischen Etymologie ist darin durchaus practisch dargestellt; die Regeln sind kurz und deutlich angegeben und überall von lateinischen und ungarischen Sätzen begleitet, welche dem Schüler zu gegenseitigen Uebersetzungen den Stoff bieten, damit derselbe durch ähnliche Uebersetzungsstücke sowohl eine theoretische Kenntniß der lateinischen Sprache erlange, als auch zur Wort- und Satzfügung und somit zum Verstehen und Sprechen practisch geübt werde. Die Lehre der Ableitung und Verbindung der verschiedenen Wortarten unter- und voneinander ist durch zahlreiche Beispiele erläutert, und eine Sammlung von kürzern und längern lat. und ung. Sätzen als Aufgaben zum gegenseitigen Uebersetzen mit syntactischen Hinweisen und angezeigten Worterklärungen beigefügt. Wir empfehlen dieses treffliche Schulbuch allen untern Gymnasialclassen, welche die Aufgabe leicht und glücklich lösen wollen: neben der Nationalsprache auch in der lateinischen Sprache erfolgreiche Fortschritte zu erzielen, wie auch mit dem Vortrage der Elemente der lat. Sprache zweckmäßige Uebungen in der ung. Sprache zu verbinden. Zu haben in allen Buchhandlungen des Landes und bei dem Verfasser, welcher bei Abnahme von 10 Exemplaren eins gratis gibt.

## Necrolog.

Arad. Sonnabend den 24. August erlitt die Arader Israelitengemeinde den schweren Schlag, ihren heiliggelieb-

ten und hochverehrten Oberrabbiner, den weitgefeierten theologischen Literaten und unermüdeten Veteranen des Fortschreitungs-systems, Aron Chorin im 79. Jahre seines bedeutungsvollen Lebens und im 56. seiner ruhmreichen Amtsführung, noch immer viel zu früh zu verlieren. Indes jeder Freund des gedeihlichen und zeitgemäßen Fortschrittes in ihm einen der rüstigsten und kenntnißreichsten Kämpfer für den Sieg des Besseren beweiuen wird, müssen wir, die wir ihm nahe standen, seinen allzurasthen Eintritt um so mehr bedauern, als wir seinen hellen Geist noch immer ungetrübt, seine Ideenfülle noch immer unerschöpft, seinen Feuereifer für die religiösen Anliegenheiten des Judenthums noch immer unermattet, und seine Thätigkeit noch immer in ungelähmter Vollkraft vor Augen hatten. Indes die Fernen in diesen Verblichenen auch für die Nachwelt die Lichtphase in der israelitischen Culturgeschichte erblicken werden, lebt sein Andenken in dem Gedächtniß seiner Nahen als das Bild der himmlischen Freundlichkeit, der Engelsmilde, der Tröstung und der Hilfe in der Noth. Sühnend wie sein Leben war sein Tod. Denn die allseitige Zustromung zur Feier seines, am 26. Nachmittags von einer wogenden Menge abgehaltenen Leichenbegängnisses vereinte alle Bekenntnisse und Stände zur ungeheilten Empfindung der Wehmuth und des Schmerzes, zum gemeinsamen Zoll der Verehrung und des Nachruhms. Vier Redner sprachen an seinem Sarge. Daß die Israelitenschaft alle ihre Kräfte aufgeboden, um diese traurige Feier mit geziemender Würde zu begehen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Sie wurde so begangen, wie vielleicht noch keine unter den ungarischen Israeliten begangen worden ist, und wie auch in der Folge nur selten eine begangen werden wird. Erhebend aber und wohlthuend war es für jedes fühlende Herz, mehrere Priester christlicher Bekenntnisse, vorzugsweise des katholischen, dem israelitischen Trauerzug angeschlossen zu sehen, u. die schwermuthsvollen Töne der Kirchenglocken in den allgemeinen Klageruf einstimmen zu hören.

Friede seiner Asche; ewiges Heil seinem unsterblichen Geiste!

### Unsere Humanität ist nur Vorübung, die Knospe zu einer zukünftigen Blume.

Aus „Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.“

Der Zweck unseres jetzigen Daseins ist auf Bildung der Humanität gerichtet, der alle niedrige Bedürfnisse der Erde nur dienen und selbst zu ihr führen sollen. Unsere Vernunftfähigkeit soll zur Vernunft, unsere feinern Sinne zur Kunst, unsere Triebe zur echten Freiheit und Schöne, unsere Bewegungskräfte zur Menschenliebe gebildet werden; entweder wissen wir nichts von unserer Bestimmung, und die Gottheit täuschte uns mit allen ihren Anlagen von innen und außen (welche Lasterung auch nicht einmal einen Sinn hat), oder wir können dieses Zwecks so sicher sein, als Gottes und unsers Daseins.

Und wie selten wird dieser ewige, dieser unendliche Zweck hier erreicht! Bei ganzen Völkern liegt die Vernunft unter der Thierheit gefangen, das Wahre wird auf den irresten Wegen gesucht, und die Schönheit und Aufrichtigkeit, zu der uns Gott erschuf, durch Vernachlässigung und Nachlässigkeit verderbt. Bei wenigen Menschen ist die gottähnliche Humanität im reinen und weiten Umfange des Wortes eigentliches Studium des Lebens; die meisten fangen nur spät an, daran zu denken, und auch bei den besten ziehen niedrige Triebe den erhabenen Menschen zum Thier hinunter. Wer unter den Sterblichen kann sagen, daß er das reine Bild der Menschheit, das in ihm liegt, erreiche oder erreicht habe?

Entweder irrte sich also der Schöpfer mit dem Ziel, das er uns vorstreckte, und mit der Organisation, die er zu Erreichung desselben so künstlich zusammen gelehrt hat: oder dieser Zweck geht über unser Dasein hinaus, und die Erde ist nur ein Uebungsplatz, eine Vorbereitungsstätte. Auf ihr mußte freilich noch viel Niedriges beim Erhabenen zugesellen werden, und der Mensch im Ganzen ist nur eine kleine Stufe über das Thier erhoben. Ja, auch unter den Menschen selbst mußte die größte Verschiedenheit stattfinden, da Alles auf der Erde so vielartig ist, und in manchen Gegenden und Zustände unser Geschlecht so tief unter dem Joch des Clima und der Nothdurft liegt. Der Entwurf der bildenden Vorsehung mußte also alle diese Stufen, diese Zonen, diese Abartungen mit einem Blick umfaßt haben, und den Menschen in ihnen allen weiter zu führen wissen, wie er die niedrigen Kräfte allmählig und ihnen unbewußt höher führt.

Es ist befremdend und doch unleugbar, daß unter allen Erdbewohnern das menschliche Geschlecht dem Ziel seiner Bestimmung am meisten fern bleibt. Jedes Thier erreicht, was es in seiner Organisation erreichen soll; der einzige Mensch erreicht's nicht, eben weil sein Ziel so hoch, so weit, so unendlich ist, und er auf unserer Erde so tief,

so spät mit so viel Hindernissen von außen und innen anfängt. Dem Thier ist die Muttergabe der Natur, sein Instinct, der sichere Führer; es ist noch als Knecht im Hause des obersten Vaters, und muß gehorchen. Der Mensch ist schon als Kind in demselben, und soll, außer einigen nothdürftigen Trieben, Alles, was zur Vernunft und Humanität gehört, erst lernen. Er lernet's also unvollkommen, weil er mit dem Samen des Verstandes und der Tugend auch Vorurtheile und üble Sitten erbet, und in seinem Gange zur Wahrheit und Seelenfreiheit mit Ketten beschwert ist, die vom Anfange seines Geschlechts herreichen. Die Fußstapfen, die göttliche Menschen vor und um ihn gezeichnet, sind mit so viel andern verwirrt und zusammengetreten, in denen Thiere und Räuber wandelten, und leider! oft wirksamer waren, als jene wenige erwählte, große und gute Menschen. Man würde also, (wie es auch Viele gethan haben), die Vorsehung anklagen müssen, daß sie den Menschen so nah an's Thier grenzen lassen, und ihm, da er dennoch nicht Thier sein sollte, den Grad von Licht, Festigkeit und Sicherheit versagt habe, der seiner Vernunft statt des Instincts hätte dienen können; oder dieser dürftige Anfang ist eben seines unendlichen Fortganges Zeuge. Der Mensch soll sich nämlich diesen Grad des Lichts und der Sicherheit durch Uebung selbst erwerben, damit er unter der Leitung seines Vaters ein edler Freier durch eigene Bemühung werde, und er wird es werden. Auch der Menschenähnliche wird Mensch sein; auch die durch Kälte und Sonnenbrand erstarrte und verdorrte Knospe der Humanität wird aufblühen zu ihrer wahren Gestalt, zu ihrer eigentlichen und ganzen Schönheit. (Schluß folgt.)

### Lebensversicherung.

Schon öfters hatten wir Gelegenheit, des segensreichen Wirkens der k. k. priv. Allgemeinen Assuranz (Assicurazioni Generali Austro Italiche) in Triest, zu gedenken, einer Anstalt, welche seit ihrem zwölfjährigen Bestehen—wie aus der vor Kurzem mitgetheilten gedrängten Uebersicht ihrer Leistungen während dieses Zeitraumes erhellt—die bedeutende Summe von 4.229,033 Gulden Conv. Münze assureirte Lebensversicherungs-Capitalien und Feuerschäden-Vergütungen zahlte.

Im Juli l. J. brachte das Intelligenzblatt der vereinigten Pesther Ztg. die Nachricht aus Weiskirchen im Banat, daß die erwähnte Versicherungskammer der 23 Jahre alten Gemahlin des daselbst stationirt gewesenen Regiments-Arzt's, welcher im vorigen Jahre zu Gunsten derselben eine Rente von 200 fl. C. M. versicherte u. schon im zehnten Monate nach der Versicherungsnahme gestorben ist, — nun die Pensions-Polizze einhändigte, vermög welcher sie in den Genuß einer lebenslänglichen Pension von jährlichen 200 fl. C. M. tritt. — Die Wiener Zei-

tung vom 14. v. M. meldet: „Neuerdings zahlte die Anstalt wieder in Wien 600 fl. C. M. an Herrn Alois Hauers, 400 fl. C. M. an Herrn Joh. Buback, und 1000 fl. C. M. an eine Wittve in Folge von Versicherungen, die für den Fall des Ablebens genommen waren, und die für die Theilnehmer um so größeres Interesse haben, weil die beiden letztern Fälle die vorzüglich wohlthätige Wirkung für die Versicherten erprobten, daß nämlich die Versicherung gleich vom Augenblicke des Empfanges des Versicherungs-Documentes gelte, indem die eine Partei nur 9 Monate, die andere nur 7 Monate versichert war, und den Hinterlassenen dennoch der Genuß der versicherten Summen zu Theil wurde.“ — Auch der Redacteur dieser Blätter hatte vor Kurzem Gelegenheit, das gemeinnützige Wirken der k. k. priv. Allgemeinen Affecuranz in Triest überhaupt und die Solidität ihrer Generalagentenschaft in Pesth, Gebrüder Kunewald er, (Bureau: obere Donauzeile, in der Ecke des Wurmhofes) insbesondere, in Betreff einer Lebensversicherung, aus eigener Erfahrung kennen zu lernen, und wir können daher nur einstimmen in die in mehreren öffentlichen Blättern ausgesprochene würdige Anerkennung der Leistungen des mehrgedachten Institutes. Indem wir im Interesse des Publicums lebhaft wünschen, daß dieses gemeinnützige Institut in unserm Vaterlande eine immer regere Theilnahme finden möge, möchten wir vorzüglich die Wenigbemittelten unter den Bürgern und Gewerbsleuten zum Beitritt dieser Anstalt aufmuntern, da ihnen hier Gelegenheit geboten wird, mit unbedeutenden Opfern ihren Hinterbliebenen eine namhafte Unterstützung im Baaren zu sichern, welche die sogenannten Leichenvereine nicht zu gewähren im Stande sind. Die obengedachte Generalagentenschaft wird Jedem, der sich an sie wendet, bereitwillig genügende Auskunft geben.

### Himmelskunde.

Nach einer Mittheilung des Hrn. von Boguslawski hat der zweite Mauvais'sche Komet in seiner Lichtstärke so zugenommen, daß man ihn mit einem gewöhnlichen Theaterperspectiv, sogar mit bloßen Augen, als einen schwachen Lichtpunct in der Nähe des Arctur erblicken kann. Der Komet rückt gegen die Spica vor, und nimmt täglich an Lichtstärke zu, wird aber uns sehr bald in der Abenddämmerung verschwinden, während er dann den Astronomen der Südsee auf einmal ziemlich hell und mit bloßen Augen erscheint.

### Hauswirthschaft.

Im Mecklenburgischen wendet man schon seit Langem in Haushaltungen, wo viele Arbeitsleute gehalten werden, den Hühnermist zum Waschen sehr schmutziger Wäsche an. Derselbe wird in einer entsprechenden Menge Wasser aufgeweicht; die Wä-

sche bleibt einige Zeit darin liegen und wird dann wie gewöhnlich, aber mit größerer Leichtigkeit und geringerem Nachtheil für ihre Dauer rein gewaschen. (Gewerbebl. f. Hannover.)

Aus Leinenzeug lassen sich die Krostflecken entfernen, wenn man dieselben mit sehr verdünnter Schwefelsäure benetzt, oder, wenn die Flecken sehr zahlreich sind, das ganze Stück Zeug darin einweicht. Man läßt die Säure etwas einziehen, und taucht vor dem Trockenwerden das Zeug oder die einzelnen Stellen in blausaures Kalz. Zuletzt wird Alles mit reinem Wasser ausgewaschen. (Herberger's Zeitsch. f. d. techn. Gew.)

### Jone von Athen.

(Fortsetzung.)

In der Nähe Tivoli's, des gepriesenen Tivoli's, war es, wo die größten Geister Rom's in dessen ruhmvollem Tagen Erholung suchten von dem Geräusch, der Pracht und dem Rauch der gewaltigen Hauptstadt. An den Ufern des Anio aber, am Fuße der sabinischen Hügel, erbauten die Staatsmänner, Redner und Dichter ihre Villen. Dort lebte der reiche Maecen mit seinen Freunden Virgil und Horaz; dort dichtete Catull, der römische Anakreon, unter den Olivenhainen, welche das Albanergebirge bedecken, einherwandernd, seine lieblichen Lieder, welche die Villen und Tempeln, selbst die Namen jener classischen Dichter überlebt haben.

Nicht weit von der Grotte der Sibylle, die damals noch nicht verfallen war, besaß Clodius eine Villa, welche mit Ausnahme der des Kaisers alle andern an Pracht übertraf. Der hohe und reichverzierte Säulengang, welcher das Gebäude umgab, ward von Säulen, deren jede vom Fuß bis zum Capital aus einem Stück des weißesten Marmors gehauen war, getragen, die Fußböden waren mit Marmor von Antiparos ausgelegt, und von Atrium an bis zum kleinsten Gemache bedeckten kostbare Purpurstoffe aus Tyrus und dem fernen Indien die Wände. Die Aussicht aus dem Hause war die herrlichste, die man sich denken kann. Das Auge konnte den Windungen des Anio folgen, welcher an Tempeln und Prachtbauten vorüberfloß, auf der einen Seite breiteten sich Latium's blumige Fluren aus, auf der andern thürmte sich das Albanergebirge mit seinen dunkeln Fichtenwäldern empor, während in der Ferne die thurmartigen Gebäude der Siebenhügelstadt sich zeigten und darüber hinaus, gleich einer Silberkette zwischen Himmel und Erde, das Alles umgürtende Meer.

Die Halle des Clodius ertönte von lautem Jubel, denn er gab den ausgezeichnetsten Männern Rom's ein Gastmahl. Das massive Gold- und Silbergeschirr, der Schmuck der Tafeln, die Weine, Alles war von der kostbarsten Art. Gemälde, welche aus den Trümmern Co-

rinth's gerettet waren, zierten die Wände, Statuen aus den Werkstätten des Phidias und Praxiteles standen auf Piedestalen von Alabaster, und Springfontainen ergossen Rosenwasser aus Damaskus, kühlten die Luft und verbreiteten die lieblichsten Düfte.

Clodius lag auf dem prächtigsten Ruhebetto; da jedoch zu jener Zeit die römische Sitte es den Frauen nicht erlaubte, an den Mahlen der Männer Theil zu nehmen, so war Jone nicht zugegen; die schöne Griechin befand sich im Frauengemache, und war mit dem Spinnrocken beschäftigt, einer Beschäftigung, welche selbst königliche Prinzessinnen nicht unter ihrer Würde hielten. Die Römer waren zu den Zeiten des Tibertius größere Epitüreeer, als irgend eine Nation vorher oder nachher, nicht einmal den französischen Adel unter Ludwig XV. und seinem Nachfolger ausgenommen; doch wollen wir nicht länger verweilen bei der Beschreibung des Gastmahls, das alle Lektereien enthielt, welche Gold und raffinirter Luxus herbeischaffen konnten. Musik, Wein, Blumen, Wohlgerüche, Statuen und das sanfte Licht, welches aus silbernen, Ampeln über Alles sich ergoß brachten eine sunberauschende Scene hervor und wiegten den Geist momentan in den Glauben ein, daß man die sanfte Musik vernähme, welche in Porphyrypalästen des griechischen Clysiums ertönt.

Doch selbst hier hatten Haß und Hinterlist, jene Nattern unter den Blumen der Erde, Eingang gefunden. Hinter eine Säule, verborgen dem Blick der Theilnehmer am Bacchanal, hatte, unbemerkt von den aufwartenden Sclaven, ein Mann sich gestellt; er überblickte die Gesellschaft mit düsterem Auge, und Wuth war die Hauptleidenschaft, welche seine Wange erblaffen machte. Seine Hand hielt einen Dolch fest, den er bald halb herauszog, bald wieder in die Scheide steckte. Er trug die Kleidung eines fremden Südlings, und sein beschmückter Mantel und die abgetretenen Sandalen zeigten, daß er eine weite Reise zu Fuß gemacht haben müsse. Er schien nur ein Individuum in's Auge zu fassen, und fuhr dann und wann zusammen, nicht aus Furcht oder Unentschlossenheit, sondern aus dem Uebermaß der Wuth, die, wenn sie einmal des Südländers sich bemächtigt hat, wie ein Lavaausbruch alle bessern Regungen erstickt. Nun ertönte ein Schrei in der Festhalle und der Fremde stürzte mit erhobnem Dolch auf den heiteren Gastgeber zu; aber die Hefigkeit vereitelte den Stoß, der Stahl ging durch Clodius' Gewand, und ehe jener hätte entfliehen können, bligten ein Duzend Mordkähle auf seiner Brust, und Sclaven schleppten den Gebundenen fort.

„Clodius,“ sagte ein Centurio einer kaiserlichen Legion, — „die Gäste nehmen wieder Platz, als ob nichts

vorgefallen; wir haben jetzt ein Opfer für das Amphitheater; Verbrecher sind in der letzten Zeit selten gewesen, ha, ha!“

„Bei'm olympischen Zeus! aber der Mensch hat gewaltige Sehnen und Muskeln, wir müssen ihn mit einem römischen Gladiator oder einem nubischen Löwen sich messen lassen.“

Die Kunde von dem mörderischen Anfall auf das Leben des Clodius kam zu den Ohren Jone's, indem sie mit den Frauen im Penetrals saß; da stürzte sie heraus, der Sitte Trotz bietend, zu dem Manne, der sie aus der Heimath entführte hatte, dem sie aber mit der ganzen Zärtlichkeit der ersten Liebe sich ergeben hatte. Sie dankte den Göttern für den Schutz, welchen sie dem Clodius hatten zu Theil werden lassen, und dann ließ das arme Mädchen ihren Thränen freien Lauf.

(Fortsetzung folgt.)

#### Miscellen.

London. Auf dem offenen Plage zwischen der King William- und der Grace Church-Street wird jetzt die Errichtung eines Standbildes Wilhelms IV. vorbereitet. Es ist von Granit, und wird mit dem Fußgestelle 40 Fuß hoch, so daß man es von jenseits der Themse wird sehen können. Hr. K. Kelsey hat die Zeichnung entworfen, Hr. S. Nixon sie ausgeführt. Durch ein sonderbares Zusammentreffen kommt dieses Granitbild gerade auf die Stelle zu stehen, wo vormalig die „Schenke zum Ebertopfe“ stand, deren Andenken durch Shakespeare unsterblich geworden. — Zwei bedeutende Chemiker sind kürzlich gestorben: d'Arce in Paris am 2. August, und Dalton in Manchester den 27. Juli. Dalton namentlich hat sich eine wichtige Stelle in der Wissenschaft erworben und gehört ihrer Geschichte bleibend an. Beide waren Mitglieder der Academie der Wissenschaften zu Paris. — Zu Christiania in Norwegen findet man keine Bettler; man trifft wohl auch Menschen in tiefer Lebensnoth, aber keinen Vöbel, weil keine Plätze da sind, wo er sich entwickeln könnte. So hat ein Reisender in Norwegen auf mehrer hundert Meilen, keinen Bettler gefunden. Das ist wohl das schönste Lob, das man dieser freien Nation sagen kann. Es bittelt Keiner an der Landstraße; kein Glender und Kranker sitzt dort, keine Kinder in Lumpen erwarten den Reisenden und verfolgen ihn.

#### Gnome.

Die Zeit ist schnell, noch schneller ist das Schicksal;  
Wer feig des einen Tages Glück versäumt,  
Er holt's nicht ein, und wenn ihn Blitze trügen.

Körner.